

Vernissagerede für die Ausstellung „Förderpreise 2021“ im S11 vom 3. Dezember 2021

Liebe Preisträgerin, lieber Preisträger, liebe Freundinnen und Freunde des Künstlerhauses, liebe Freundinnen und Freunde der Kunst,

Es ist mir ein Vergnügen Sie heute hier im S11 begrüßen zu dürfen, zur Ausstellung der diesjährigen Förderpreisträger*innen für bildende Kunst des Kantons Solothurn, die vom Kuratorium für Kulturförderung aus zahlreichen Bewerbungen ausgewählt wurden. Es handelt sich um Simone Etter, Lorenzo Salafia und Severin Hallauer, der leider nicht anwesend sein kann. Dieses Vergnügen ist um so grösser, als wir im letzten Jahr aus bekannten Gründen keine normale Vernissage abhalten konnten und auch nicht wissen, wie lange wir das angesichts der steigenden Pandemie-Werte nun noch tun können (das schrieb ich vor 3 Tagen – nun haben wir schon wieder keine normale Vernissage). Worin wir aber Gewissheit haben, das ist die kontinuierliche und durchaus grosszügig zu nennende Förderung des jungen künstlerischen Forschens durch das Kuratorium, welches auch während der Pandemie mit diesem Instrumentarium Kontinuität gezeigt hat.

Diese Kontinuität zeigt sich aber auch in der bereits seit fast 10 Jahren dauernden guten Zusammenarbeit zwischen dem Kuratorium und dem S11 bei der Präsentation der jeweiligen Ausgezeichneten vor dem Solothurner Publikum und sie zeigt sich darin, dass das Künstlerhaus bereits seit seinen Anfängen programmatisch junges Kunstschaffen förderte. Ich denke, dass dies einer der Hauptgründe dafür ist, warum sich diese Plattform für zeitgenössische Auseinandersetzung mit dem Kunstbegriff immer wieder erneuern konnte und noch immer nach nunmehr 43 Jahren besteht und sich regelmässig verjüngt.

Seit 2012 zeigen wir nun die Arbeiten der jährlich Ausgezeichneten. Da an den Preisverleihungen üblicherweise das Werk der Preisgekrönten nicht gezeigt wird ist dieses Ausstellungsgefäss eine einmalige Gelegenheit für das Kuratorium, die von ihm prämierten Kunstschaffenden der Solothurner Öffentlichkeit zu zeigen, für die jungen Kunstschaffenden, sich in einem anerkannten Kunstraum unter professioneller Begleitung zu präsentieren, für das S11, den Nachwuchs in Augenschein zu nehmen und schliesslich für das Publikum, sich über junge Kunst aus dem Kanton zu informieren. Es zeigt sich aber immer wieder auch, dass Preisträger*innen bereits früher in unserem Haus ausgestellt oder sogar mitgearbeitet haben. Dieses Mal ist es Simone Etter, die just in der vorangegangenen Ausstellung mit dem künstlerinnenkollektiv marsie und Nicolle Bussien das Haus bespielt hat. Durch diesen Umstand sehen wir uns in unserer Arbeit durchaus bestätigt.

Bei der Ausstellungsgestaltung lassen wir den Preisträger*innen jeweils weitgehend freie Hand, diejenigen Werke auszusuchen, mit denen sie sich dem Publikum präsentieren wollen. Einige zeigen Werke aus bereits bestehenden Arbeitszyklen, andere entwickeln mit Hilfe der Preisgelder Projekte weiter und wieder andere nutzen diese Gelegenheit, extra für diese Ausstellung neue Werke zu schaffen. Alles ist legitim und auch dieses Mal haben wir eine Gemengelage aus verschiedenen Ansätzen. Diese Herangehensweise bedeutet für uns aber immer auch ein gewisses Risiko, weil wir ja nicht im Vornherein ausgesucht haben, was wir zu sehen bekommen und deshalb auch nicht in jedem Fall einverstanden sein müssen oder Gefallen finden müssen an dem Gezeigten. Es bleibt schliesslich in der Verantwortung der Prämierten, wie und mit was sie sich präsentieren.

Was wir ganz sicher nicht wollen und da ist sich unser Team einig, ist eine Art von Kunstzensur, die bestimmte Positionen ausschliesst.

Ich möchte Ihnen in der Folge die Preisträger*innen und ihre Arbeiten kurz vorstellen:

Beginnen möchte ich gerne mit **Lorenzo Salafia**, geboren 1983 in Bern, lebt und arbeitet seit 2019 in Solothurn. Von 2011–2014 absolvierte er ein Studium an der Hochschule der Künste in Bern, welches er erfolgreich mit einem Bachelor of Fine Arts abschloss. Seit 2011 hat er sein künstlerisches Schaffen in verschiedenen Gruppen- und Einzelausstellungen präsentiert, so u. a. in der Stadtgalerie und der Kunsthalle in Bern, im Centre Pasquart Biel oder in den Kunstmuseen Olten, Solothurn und Thun. 2019 erhielt er das Förderstipendium der Aeschlimann-Corti-Stiftung. Zurzeit ist er intensiv in der Kunstszene Solothurn unterwegs. So hatte er erst Anfang November eine Ausstellungseröffnung mit einem Pop-Up Kunstraum an der Weissensteinstrasse zu verzeichnen.

Gips, Holz, Metall, Wasser, Glas, Kunststoff und Farbe sind u. a. seine bildnerischen Ausdrucksmittel, und er setzt in den meisten seiner Arbeiten auf Bewegung und auf prozesshaftes Arbeiten. Seine Werke sollen sich idealerweise im Laufe der Ausstellung weiterentwickeln. Er setzt aber auch auf Performance als Ausdrucksmittel.

Im S11 zeigt Lorenzo Salafia zum einen die Arbeit „sogno apocalittico“, also einen apokalyptischen Traum, den wir hier direkt vor uns sehen. Als ich am Montag ins Haus kam, war Lorenzo gerade wie ein Maurer dabei, dieses Palett, welches übrigens in genau vorgegebenen Massen selbst angefertigt ist, mit vor Ort selbstgegossenen Ziegelsteinen zu befüllen. In diese Bricks aus Gips tat er Bohnen, die nach seinen Erfahrungswerten innerhalb von 8–10 Tagen die festen Umgebungsformen sprengen werden und sich unter dem wärmenden Einfluss der Growing-Lampe und etwas Feuchtigkeit in ein grün wucherndes Gewächs verwandeln werden. Zunächst haben wir also einen wohlgeordneten und statisch daherkommenden Baukörper, der vielleicht für unsere heutige technokratische Kultur stehen mag und der schon nach wenigen Tagen anfängt zu bröckeln und sich nach und nach in eine Ruine verwandelt, von der schliesslich die Natur mit ihrem unbändigen und chaotischen Wachstum Besitz ergreift. Ganz so, wie zahlreiche Industri ruinslandschaften in grösseren Städten wie Berlin aber z. T. auch auf dem Land hier ganz in der Nähe, durch die Natur zurückerobert werden. Man könnte aber auch etwas anorganisch Totes darin sehen, dem auf wunderbare Weise zu einem organischen Leben verholfen wird. Und ich war zumindest sehr verwundert, wie stark diese kleinen unscheinbaren Hülsenfrüchte ihr Wachstum in dem sie einschliessenden Gipssarg durchsetzen.

Während diese Arbeit sozusagen nach einem Rezept aufgebaut wurde, da er sie bereits an anderen Orten gezeigt hat, ist die zweite Arbeit von Lorenzo hier im Erdgeschoss eine speziell für diese Ausstellung konzipierte und angefertigte. Hoffentlich haben Sie beim Eintreten der Versuchung widerstanden, in den wie ein Weihwasserbecken aufgehängten Pool zu fassen, denn es ist das Kondensat der sich im Raum befindlichen Personen und also auch der zurzeit so gefürchteten Aerosole. (Vielleicht müssten wir auch hier noch ein Warnhinweis anbringen?) Es könnte also höchst gefährlich sein und mit dieser Idee spielt Lorenzo hier auch bewusst, wenn er dem Werk den Titel «together ahead» gibt, also «Gemeinsam Vorankommen», was ja durchaus eine zeitrelevante Forderung gegen die Pandemie ist. Im Übrigen ist das aber auch der Slogan des Waffenkonzerns Ruag, und

pikanter Weise hat Bundesrat Maurer diesen bei seinem USA-Besuch dem damaligen Präsidenten Trump ins Gästebuch geschrieben. Das wäre genauso eine Assoziation wert, wie der Pool als Zeichen einer spiessbürgerlichen Einfamilienhauswelt, die sich aus den Ausdünstungen der Gesellschaft speist.

Ausserdem zeigt Lorenzo über zwei Stockwerke verteilt, Arbeiten der Serie „Autochrom“. Die Elemente dieses Werkes können wie Module beliebig kombiniert werden und lassen an Möbelstücke denken. Zum Teil sind es Nachbildungen von Kunsträumen, die der Künstler bereits in Einzelausstellungen bespielt hat und die er sich jeweils für die Einrichtung der Räume als Modelle aufbaut. Die selbstgefertigten Baukastenteile, lassen sich beliebig zusammenstellen und können so mit den vorgefundenen Raumkonstellationen spielen und bestimmte Linienführungen wiederholen. Auf diese Weise treten sie mit dem umgebenden Raum in eine spannungsvolle Dynamik. Mit Bewegungsmeldern steuern die Betrachter die Einblicke in diese neugeschaffenen Räume und die zunächst unser Selbst spiegelnde Fläche wird durch die Beleuchtung zu einem Projektionsraum für eigene Ideen.

Eine weitere Arbeit «instant sculpture» bietet einen Bausatz aus verschiedenen Modulen und Materialien, der nur zum assoziativen Gestalten einladen soll.

Die Künstlerin **Simone Etter** wurde 1982 in Solothurn geboren und lebt und arbeitet heute nomadisch, sprich in Solothurn, in Basel, in Zürich, im Wallis oder anderswo. Sie hat zunächst eine vorbereitende gestalterische Ausbildung an der FSG in Olten absolviert, von 2001–2004 den Bachelor in Fine Arts an der HKB in Bern, dann 2006–2008 einen weiteren Bachelor of Arts, Vermittlung von Kunst und Design an der HGK Basel und schliesslich von 2008–2010 den Master of Arts in Vermittlung in Kunst und Design mit Lehrdiplom ebenfalls dort erfolgreich abgeschlossen. 2011–2016 war sie künstlerisch-wissenschaftliche Assistentin an der HGK in Basel, 2019/20 betrieb sie künstlerische Forschung am Institut „Praktiken und Theorien der Kunst“ in Bern. Sie hatte bereits zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen, Residenzaufenthalte und Kunst und Bauprojekte im In- und Ausland und arbeitet als selbständige Künstlerin aber auch als künstlerisch-wissenschaftliche Expertin, als Organisatorin und Kuratorin. Seit 2012 ist sie mit einer kollaborativen künstlerischen Arbeitsmethode zusammen mit Marianne Papst unter dem Namen „künstlerinnenkollektiv marsie“ tätig und hat als solches zuvor hier im S11 ausgestellt. Als eine besondere künstlerische Ausdrucksweise hat Simone Etter den Spaziergang, den Art-Walk für sich entdeckt und praktiziert diesen auch gegenwärtig. Im Spaziergehen als künstlerischer Praxis untersucht sie den Umgang mit Machtstrukturen, Normen und Verhaltensweisen und hofft diese neu verhandeln und transformieren zu können.

Die Künstlerin geht mit ihrer raumgreifenden Installation im 3. OG „All In“. „Der Begriff „All In“, den wir vom Pokerspiel oder Pauschalurlaubsangeboten her kennen, steht für die Künstlerin hier für einen breiten Überblick über ihr langjähriges, vielfältiges und konsequentes Schaffen seit 2004. Ausgangspunkt dabei ist eigentlich die Idee, die während ihrer gesamten künstlerischen Tätigkeit sich angesammelten Gedankenketten, Ideenskizzen, aber auch Fotos und Zeichnungen in einem Buch, genannt „Werkliste“ chronologisch zu dokumentieren. Ein zweites Buch wird dazu gelegt, in dem die von diesem Punkt an sich ergebenden zukünftigen Materialien eingeklebt werden. Aber das Buch der Zukunft ist im Moment halt noch leer. Nicht leer dagegen sind die Wände im 3. Stock, denn die sind in wilder Mischung zugepflastert mit all den Fotokopien des einmal Gedachten, Versuchten und Umgesetzten. Sozusagen ein Inventar der bisherigen 156

Arbeiten der Künstlerin und wenn man weiss, dass das mehrheitlich konzeptuelle Arbeiten mit grossem Zeitaufwand sind, kann man über diese Fülle nur staunen. Ich zitiere die Künstlerin: „Das Publikum erlebt dabei was es heisst, als junge Künstlerin am Karrierebeginn in den Markt geworfen zu werden, sich dann zurecht zu finden, zu positionieren, sich immer wieder zu hinterfragen, konsequent zu bleiben, viel zu arbeiten, mit Vorurteilen konfrontiert, wachsam, agil und flexibel zu sein, aber stets sich selbst zu bleiben, sich immer zu verorten und nie stehen zu bleiben, trotzdem beharrlich weiter zu machen. Eine Betätigung welche die Ausstellungsbesuchenden mit ihren Füessen, in den Ohren, mit den Augen, an der Nase und unter der Haut erleben können.“ In gewisser Weise liefert sie uns hiermit aber auch eine Retrospektive und verweist mit den beiden Büchern auf einen Punkt Null an dem wir hier nun Anteil haben.

Eine weitere Arbeit hat sie aus der vorangegangenen Ausstellung gleich hängen gelassen. Es handelt sich dabei um den Kleber, der aus der Anschrift an der Fassade des Hauses statt dem Künstlerhaus ein Künstlerinnenhaus macht. In der Tat wurde damit ein Anstoss ans Team des Hauses gegeben, um den althergebrachten und in seiner Entstehungszeit durchaus berechtigten Namen aufzugeben und nun weiterhin nur noch von S11 zu sprechen. Das ist doch im besten Sinn ein bewegendes Kunstwerk, Kunst, die etwas in Bewegung setzt.

Der 1996 in Basel geborene **Severin Hallauer** ist im Solothurnischen Büsserach aufgewachsen und in diesem Jahr in die weite Welt gezogen, so dass er leider heute nicht an der Vernissage teilnehmen kann. Er hat uns nichtsdestotrotz von ihm geschaffene Werke via Videostream und Paket zukommen lassen. Der Künstler absolvierte von 2015–2019 den Bachelor of Fine Arts an der Zürcher Hochschule der Künste. 2018 verbrachte er ein Austauschsemester in der Jankowski Klasse der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Weitere Residenzen führten ihn nach Italien, Bulgarien und Berlin. Sein hauptsächliches künstlerisches Betätigungsfeld ist die Performance, das Happening und installative Arbeiten. Dabei setzt er sich in demonstrativen, aber auch emphatischen Ausdrucksformen mit philosophischen und gesellschaftspolitischen Problemen auseinander. So gestaltete er bereits seine Einberufung zur Armee unter dem Titel „L'individu neutre“ in performativer Weise oder prangerte die zunehmende Ökonomisierung der Schweiz 2020 in einer spektakulären Performance in der Zürcher Bahnhofstrasse an. Er benutzt also immer wieder auch provokative Mittel, um seine Botschaften an ein breites Publikum zu richten. Seine Arbeiten konnte der Künstler bereits an verschiedenen Kunstevents im In- und Ausland präsentieren.

Kurze Zeit nach der Preisverleihung musste ich mich bereits mit Severin treffen, da dieser im Aufbruch begriffen war. Ende Juli bestieg er mit einem One-Way Ticket ein Flugzeug in Richtung Mexico City. Er lebt und arbeitet nun also in einer der grössten Metropolen der Welt, und thematisiert in seinem hiesigen Ausstellungsbeitrag den Weggang aus Europa, aus der Alten Welt und insbesondere der Schweiz und sein neues Leben und Erleben im Ausland. Die hier gezeigten Werke schuf Hallauer unter dem Titel „Loving Switzerland“ eigens für die Ausstellung im S11 im Zeitraum der vergangenen 3 Monate.

Diese Arbeit teilt sich in ein Triptychon auf. Der erste Teil davon ist noch einmal zweigeteilt und zwar in die gerahmte Schweizer Fahne hier im Erdgeschoss, die ein Leftover des im 2. OG gezeigten Videos ist. Dort wird in einer Installation eine Gegenüberstellung des Blicks aus dem Fenster der Solothurner Innenstadt mit dem Blick auf die Skyline von Chicago inszeniert und mitten in diesem doppelten Fenster sitzt

Severin und wendet sich mit Hingabe der Schweizer Fahne zu. Er selbst beschreibt das als „lustvolle Liebeserklärung“, ist sich aber durchaus der Ambivalenz und auch der darin steckenden Provokation bewusst. Ich möchte das an dieser Stelle nicht weiter kommentieren, wir haben uns aber entschieden, am nächsten Samstag einen Nachmittag lang im S11 darüber zu diskutieren, was Kunst darf und wo evt. Grenzen der Kunstfreiheit zu sehen sind und der Künstler wird via Zoom daran teilnehmen.

Beim zweiten Teil des Triptychons handelt es sich um eine Kombination aus gerahmter Collage und einer Audio-Installation mit dem Titel „A Swiss Poem“. Sie besteht aus einem Gedicht, das Severin bei seinem Geliebten, dem amerikanischen Künstler Javier Alexandro Padilla Gonzales in Auftrag gegeben hat. Er hat diesen vertraglich verpflichtet und bezahlt, über seine Sicht auf den Ankömmling in der neuen Welt ein Gedicht zu verfassen. Das Poem können wir hören, den Vertrag, ein Foto von Padilla Gonzales vor der schon erwähnten Fensterfront und eine Dollar-Note sind in einem Rahmen zusammengefasst.

Die dritte Arbeit „National Threesome“ ist ein elf minütiges Video und dokumentiert chronologisch das Leben des Künstlers in den vergangenen drei Monaten. Es besteht aus digitalisierten analogen Fotografien und Videomaterial, sowie einem Mashup der Nationalhymnen der Schweiz, Mexikos und der Vereinigten Staaten. Durch den schnellen Schnitt, die kontinuierliche Abfolge von Bildern und der aus verschiedenen Richtungen herangetragenen Klänge, bewegt sich die Arbeit an der Grenze der Wahrnehmungsfähigkeit und vermittelt Hallauers Erfahrungen im Rausch des Neuen.

In einer Gruppenausstellung ist man ja immer versucht, einen roten Faden zwischen den verschiedenen gezeigten Positionen oder wenigstens einige Gemeinsamkeiten zu finden und zu präsentieren. Das ist im Fall der Ausstellung der Förderpreise nicht notwendig, weil es sich ja gerade um das Präsentieren der verschiedenen und eigenständigen ausgezeichneten Positionen handelt, die durchaus eine gewisse Spannung untereinander aufweisen dürfen. Dennoch scheint mir in dieser Ausgabe 2021, neben der bei allen drei vorhandenen Arbeit mit dem Ausdrucksmittel der Performance auch das prozesshafte Arbeiten eine Gemeinsamkeit, die vielleicht auch als ein Ausdruck einer neuen Generation von Kunstschaaffenden bezeichnet werden kann. Auf der anderen Seite unterscheidet sich die künstlerische Sprache, die Herangehensweise der drei doch sehr deutlich voneinander.

Wie Eingangs erwähnt, hat das S11 in seiner langen Geschichte immer junge Kunst gefördert. Wir hoffen natürlich sehr, dass sich auch aus diesem Jahrgang die eine oder der andere in der Zukunft im S11 weiterverfolgen lässt. Nun möchte ich Sie jedoch nicht länger aufhalten, diese aufbrechende, sammelnde, beleuchtende, provokative, bewegende und spielerische Kunstschau genauer in Augenschein zu nehmen und möchte nur noch kurz Danke sagen und einen Hinweis geben.

Zum einen möchte ich natürlich dem kantonalen Kuratorium für Kulturförderung danken, für die Zusammenarbeit und die grosszügige Unterstützung und das gilt auch für all unsere anderen Unterstützer, die Sie auf der Karte verzeichnet finden. Dann möchte ich den Preisträger*innen für ihre Zusammenarbeit danken.

Und ich möchte noch darauf hinweisen, dass wir am kommenden Samstag, den 11. Dezember einen Diskussionsnachmittag abhalten wollen, an dem alle, die sich angesprochen fühlen oder denen es danach ist, vorbeikommen können und bei einem Glas Wein, Kaffee oder Tee mit uns darüber diskutieren können, was Kunst eigentlich darf und

sollte und bei dem wir alle auch sonst noch offenen Fragen zu allen Ausstellungsbeiträgen nachgehen können.

Nun wünsche ich Ihnen noch einen wunderbaren Abend und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Martin Rohde (Kunsthistoriker, Biberist)